

Erschienen in: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Deutsch von außen. - Berlin/New York: de Gruyter, 2003. S. 312-313. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2002)

HARDARIK BLÜHDORN

Ausblick

Als ich 1971 in die 5. Klasse des Gymnasiums eintrat, die damals noch Sexta hieß, wurden wir Neuankömmlinge am Schultor von einem Oberstufenschüler empfangen, der die frisch gedruckte Schülerzeitung austeilte. Auf dem Titelblatt stand in großen Lettern: *Schlagt die Germanistik tot, macht die blaue Blume rot*. So lernte ich – und ich bin sicher, nicht als einziger mei-

ner Generation – das Wort *Germanistik* kennen: als Bezeichnung für etwas Totzuschlagendes. Dabei klang es an sich schon so technisch, als ob der damit bezeichnete Gegenstand gar nicht lebendig sein könnte.

In den seit damals verstrichenen Jahren hat die Germanistik immer wieder ihre eigene Existenzberechtigung hinterfragt. Nur zwei Beispiele von vielen: „Wozu noch Germanistik?“ fragten Förster, Neuland und Rupp 1989 im Titel eines Sammelbandes, und Helmut Arntzen erkundete 1996 in einem polemischen Büchlein den „Unsinn und Sinn der Germanistik“. Hinter solchen Diskursen steckt gewiss eine ausgeprägte, fachtypische Bereitschaft zur Selbstkritik, vielleicht aber manchmal auch mehr als das, nämlich jener „Selbsthass der Germanistik“, den Hans Ulrich Gumbrecht in seinem Eröffnungsvortrag vom Erlanger Germanistentag 2001 apostrophierte und gegen den er „riskantes Denken“ als Therapeutikum empfahl.

Es wäre sicherlich übertrieben, in den Beiträgen des hier dokumentierten Podiums schon riskantes Denken erkennen zu wollen, aber auf keinen Fall sind sie von Selbsthass bestimmt. Wenn man an die pessimistischen Töne denkt, die in mehreren Vorträgen auf dieser Jahrestagung anklangen, so scheint mir die Diskussion eher darauf hinzudeuten, dass unser Fach sehr wohl Perspektiven hat, sich zeitgenössische Aufgaben und damit auch weiterhin öffentliche Anerkennung zu erarbeiten – im Inland wie im Ausland und vor allem in der internationalen Verschränkung. Trotz aller Unkenrufe: Die Germanistik ist kein hoffnungsloser Fall!